

# Der Missionsbote

79. Jahrgang

April 2011



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

## Was wäre wenn?

Wer kennt das nicht, dass man sich fragt, was man täte, wenn man viel Geld hätte, oder wenn jemand einen zum König machen würde, oder aber das Gegenteil: Was würde aus mir, wenn mich das Unglück des Nachbarn träfe.

Ein ähnliches Gedankenspiel macht Paulus mit den Empfängern des 1. Korintherbriefes. Es geht allerdings um sehr ernste Dinge. Bei den Korinthern war der Gedanke aufgetaucht, es gäbe keine Auferstehung der Toten. Paulus macht ihnen nun deutlich, was es bedeutet, wenn das wahr wäre. Er erklärt ihnen, dass dann auch Jesus Christus nicht von den Toten auferweckt worden sei. Damit wäre die Predigt des Paulus genau so inhaltslos wie ihr Glaube. Ja, Paulus wäre sogar ein Lügner, weil er Gott die Auferstehung seines Sohnes quasi in die Schuhe geschoben hätte.

„Nun ist aber Christus auferstanden von den Toten!“

Er macht ihnen deutlich, dass sie damit auch keine Vergebung ihrer Sünden hätten. Denn Gott hat durch die Auferweckung seines Sohnes von den Toten dokumentiert, dass er mit dessen Opfer völlig „zufrieden“ ist. Alle

Schuld und Sünde wurde vollständig gesühnt. Es ist kein weiteres Opfer nötig. Wenn Jesus Christus also nicht auferstanden wäre, dann wären nicht nur die Briefempfänger wegen ihrer Sünden schuldig vor Gott, sondern dann wären auch alle, die schon gestorben sind, verloren gegangen. Es hätte ja für sie keine Vergebung gegeben, wenn es keine Auferstehung gegeben hätte. Ohne Auferstehung wären wir die elendesten Menschen, da wir auf eine Einbildung vertraut hätten. Jetzt ist es aber herrliche Große Realität: „Nun ist aber Christus auferstanden von den Toten!“ (1. Korinther 15, 20) Das ist keine Illusion, es ist triumphale Wahrheit!

Können Sie sich über Ostern freuen?



# Keiner ist zu schlecht

*Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.*

1. Johannes 1,7

**F**in junger Mann sitzt im Knast. Fünf Jahre haben sie ihm aufgebremmt. Er selbst erzählt:

„Neben der Arbeit im Gefängnis hatte ich noch Zeit, manches zu lesen. Bald hatte ich die gesamte Gefängnisbibliothek durch, bis auf ein Buch: die Bibel. Immer wieder hatte man mich vor diesem Buch gewarnt. Aber jetzt ließ es mir keine Ruhe mehr. Der Gefängnisseelsorger hatte mich oft auf Gott und die Bibel aufmerksam gemacht. Ich fühlte: Dieser Mensch ist von dem überzeugt, was er sagt. So beschloss ich zu lesen. Und da fand ich die Stelle, in der Jesus Christus sagt: ‚Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich will euch Ruhe geben!‘

Doch ich konnte nicht glauben, dass diese Worte für mich persönlich gelten sollten. Aber nach Vergebung meiner Schuld sehnte ich mich sehr. Wenn ich daran dachte, plötzlich mit der unvergebenen Schuld sterben zu müssen, überfiel mich schreckliche Angst. Dann wäre ich für immer verloren gewesen! – So viel hatte ich inzwischen schon gelernt.

Trotz meines trostlosen Zustands las ich weiter, bis ich zu der Kreuzigungsgeschichte des Herrn Jesus und zur Bekehrung des mitgekreuzigten Räubers kam. Ich begriff: Ich war auch nicht besser als der. Wenn Jesus Christus dem Gnade schenkte, dann gab es auch für mich noch Hoffnung auf Begnadigung. So betete ich dieselben Worte wie dieser Räuber: ‚Herr, gedenke an mich!‘ Im gleichen Augenblick konnte ich mir die Worte des gekreuzigten Gottessohnes zu eigen machen. Ich konnte glauben, dass alle meine Sünden vergeben waren, weil Christus für mich gestorben und sein Blut vergossen hatte.“

Gilt das alles nur für die, die im Knast sitzen? - Gott will sogar die „Anständigen“ retten.



## Enno hat es erfasst!

Im Wirtshaus zum „Goldenen Fass“ erblickte ich das Licht der Welt, erzählt Enno, ein Seemann. Mein Vater war ein rechter Weltmensch und brüstete sich manchmal damit, dass er nie zur Kirche ging, höchstens bei einer Taufe oder Beerdigung.

Meine Mutter war ernster veranlagt. Sie scheute sich sogar nicht, manchmal einen weiteren Weg dahin zu machen, wo Gottes Wort verkündigt wurde. Sie suchte auch uns Kinder so gottesfürchtig zu erziehen, wie das in einem Wirtshaus möglich war.

Als ich älter wurde, trat ich als Lehrling in ein Eisenwarengeschäft ein. Ich war damals ein sehr eigenwilliger und ungezogener Junge. Meine Mutter war uns Kindern gegenüber viel zu nachgiebig gewesen. Wir hatten eigentlich alles tun dürfen, was wir wollten. Wir hatten tanzen gelernt, hatten das Theater besucht und hatten so ziemlich alles mitgemacht, wonach es die Jugend gelüftet. Allerdings waren wir auch zur Sonntagschule gegangen, aber ich war ohne tiefere Eindrücke geblieben.

Als ich in den Beruf kam, hatte ich noch mehr Gelegenheit, dem Vergnügen und der Sünde zu leben. Aber damit noch nicht zufrieden, beschloss ich, heimlich meine Stelle zu verlassen und mir die weite Welt anzusehen. Auf diese Weise hoffte ich, das Leben erst recht genießen zu können.

Ich ging zur See. Ein Kapitän, der Ladung nach Valparaiso hatte, nahm mich als Schiffsjunge mit. Ich traf es bei diesem Mann, wie ich es verdient hatte. Er war ein grausamer Mensch, der das geringste Versehen mit rücksichtsloser Härte bestrafte. Oft musste ich mir eine unliebsame Begegnung mit dem Tauende gefallen lassen.

Ich kann nun nicht im Einzelnen beschreiben, was mir im Lauf der Jahre bei meinen Seereisen alles begegnete. Oft entging ich nur wie durch ein Wunder dem Tod. So entsinne ich mich eines schrecklichen Sturmes in der Nähe von Kap Hoorn.

Unser Schiff hatte viel zu viel geladen und kämpfte schwer gegen Sturm und Wogen. Eine Sturzsee ging über Deck, die das ganze Schiffsgerät mitriss, eine weitere Flutwelle folgte, und eine dritte füllte das Schiff derart mit Wasser, dass das Schlimmste zu befürchten stand. Ich hielt mich im Takelwerk fest, glaubte aber bestimmt, mein letztes Stündlein habe geschlagen. Denn eine solche See konnte das schwer beladene Schiff unmöglich lang aushalten.

Ich fühlte, dass ich verloren war. Ich war nicht darauf vorbereitet, einem heiligen Gott zu begegnen, und mit dem sinkenden Schiff würde meine Seele rettungslos in den Abgrund fahren. Merkwürdigerweise aber ließ der Sturm plötzlich nach. Wir waren gerettet. Ich dankte Gott aus tiefem Herzen.



Dieses Erlebnis diente dazu, das Gefühl in mir zu vertiefen, dass es anders mit mir werden müsse. Ein anderer Vorgang machte einen noch tieferen Eindruck auf mich. Ich war mit einem Spanier in Streit geraten. Wir hatten einander fest gepackt. Da gelang es meinem Gegner, seinen Dolch zu ziehen.

Er war im Begriff, mir die scharfe Waffe in die Brust zu stoßen, und ich wäre sicher nicht lebendig davongekommen, wenn nicht im entscheidenden Augenblick ein dritter Kamerad dem Wütenden in den Arm gefallen wäre.

So wurde ich gerettet. Auch dieses Ereignis bewies mir, dass Gott gnädig ist.

Das Gefühl über meinen verlorenen Zustand wurde mit der Zeit immer stärker in mir. Ich überlegte, wie ich mir einen Platz im Himmel sichern könnte. Ich versuchte, mich innerlich und äußerlich zu bessern. Wenn ich mich bei bösen Gedanken ertappte, so taten sie mir leid. Entfuhr mir einmal ein Fluch, so machte mich das tagelang unglücklich.

Oft dachte ich an die Stunden in der Sonntagsschule zurück und suchte mich an das damals Gehörte zu erinnern. Leise sumnte ich dann manchmal die alten Kinderlieder vor mich hin. Doch war ich immer darauf bedacht, dass meine Kameraden mich nicht hörten, denn ich fürchtete ihren Spott.

Ich tat alles, um ein besserer Mensch zu werden, aber ich hatte wenig Glück damit. Ich war noch nicht mit mir selber zu Ende gekommen; ich hatte mich noch nicht so gesehen, wie Gottes Augen mich sahen, nämlich als einen verlorenen Sünder. Aber Gott, der das gute Werk in mir angefangen hatte, führte es auch zu Ende.

Ich befand mich in Chile und wurde hier mit einer Anzahl jüngerer Matrosen bekannt. Es waren durchweg sorglose, ja leichtsinnige Burschen. Vier von uns nahmen Dienst bei einem Spanier, der die Küste entlang nach Caldera fahren wollte.

Den Lohn für einen Monat hatten wir schon in der Tasche.

Da kam einem von uns ein toller Einfall. Er machte den Vorschlag, wir sollten uns mit dem Geld aus dem Staub machen; und wir anderen willigten ein.

Aber der Spanier ließ uns nicht so ohne weiteres ziehen. Er zeigte uns bei der Polizei an, und es dauerte nicht lange, da saß sie uns auf den Fersen. An Widerstand war nicht zu denken. Die Beamten waren bis an die Zähne bewaffnet und wir hatten keine Waffen, als höchstens ein kräftiges Messer.

Sehr schnell hatte man uns zurückgebracht. Als man uns ins Gefängnis einlieferte, dachte ich bei mir: Wo soll das alles enden? Im Geist sah ich meine liebe Mutter vor mir stehen und mit entsetztem Blick auf ihren so tief gefallenen Sohn schauen. Da brach ich innerlich zusammen.

Es war Gottes Geist jetzt wirklich gelungen, mich zur Einsicht zu bringen. Ich sah mich, wie ich es nie zuvor getan hatte, als einen schuldigen Sünder, für den es nichts gab als die Verdammnis. Ich weinte, wie ich nie geweint hatte.

In diesem Augenblick erinnerte ich mich an die Geschichte vom verlorenen Sohn, und ich beschloss, es so zu machen wie er, zu Gott umzukehren und zu Ihm zu sagen: „Ich habe gesündigt!“

Sobald es mir möglich war, kehrte ich in meine Heimat zurück. In meiner Vaterstadt fanden gerade regelmäßige Evangeliums-Versammlungen statt. Da meine Eltern nicht mehr lebten, kehrte ich bei einer befreundeten Familie ein, von der mehrere Glieder den Herrn Jesus Christus als ihren Heiland kannten.

Eines Abends nach beendeter Versammlung saßen wir beisammen. Da fragte mich der Gastgeber, ob ich errettet sei.

„Errettet?“, erwiderte ich. „Nein, das kann kein Mensch vor seinem Tod wissen. Erst wenn er vor den Gerichtsschranken Gottes steht, wird er über diese Frage Klarheit empfangen.“

„Oh!“, rief der Hausherr, „da bist du aber im Irrtum! Meine Frau und ich, und auch Anne, wir alle wissen, dass wir errettet sind.“

Nanu, dachte ich bei mir, müssen

„Der Missionsbote“,  
 ein christliches Blatt, das monatlich im  
 Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission  
 herausgegeben wird.  
 Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel  
 bitte an den Editor senden:  
 Harry Semenjuk  
 10024-84 Ave.  
 Edmonton, AB T6E 2G5 Canada  
 Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396  
 Email: hsemenjuk@tcog.cc  
 www.gemeindegottes.org  
 „Der Missionsbote“ is published monthly by  
 The Canadian Mission Board of the German  
 Church of God.  
 Printed by Christian Unity Press,  
 York, Nebraska 68467 U.S.A.  
 Titel Foto: Peter Neufeld  
 Photos Seiten/Pages 2, 3, 5, 8: ©PhotoXpress.com

das aber gute Leute sein, dass sie das so genau wissen! „Möchtest du nicht auch errettet werden?“, fragte mein Gastgeber nach einer Pause aufs Neue. Diese Frage konnte ich getrost bejahen, denn ich sehnte mich schon lange nach Sündenvergebung und Frieden.

„Glaubst du, dass du ein Sünder bist?“

„Ja, ganz gewiss!“

„Dann sollst du wissen, dass Jesus für dich gestorben ist, denn es steht geschrieben: ‚Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.‘“

Auch für dich ist Er also gestorben. Er ist auf diese Erde gekommen, um auch für dich Sühnung zu tun. Und was Er vorhatte, das hat Er ausgeführt, denn seine letzten Worte waren: „Es ist vollbracht!“ „Somit bleibt für dich nur übrig“, fuhr mein Gastgeber fort, „den Nutzen aus dem zu ziehen, was seine Liebe für dich getan hat. Noch heute Abend, während du in diesem Sessel sitzt, kannst du die Gewissheit deiner Errettung erlangen. Alles ist vollbracht. Du brauchst nur zu kommen und zu nehmen.“

Bei diesen Worten nahm der Mann seine Bibel zur Hand und las Johannes 3 Vers 16: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“

Ich konnte nicht gleich eine Antwort auf diese Ausführungen finden. Sollte es wirklich möglich sein, dass auch für mich, den verdammenswerten Sünder, das Werk bereits vollbracht war? Sollte ich so, wie ich hier saß, zu Jesus gehen und durch den einfachen Glauben an Ihn Heil und Errettung finden können?

„Nein, das ist zu einfach und auch viel zu billig“, meinte ich endlich. Mein törichtes Herz war noch nicht im Stand, einfältig auf Gottes Wort zu bauen, das doch bestimmt und deutlich erklärt: „Jeder, der an Ihn glaubt, geht nicht verloren, sondern hat ewiges Leben.“

Aber mein Gastgeber ließ sich nicht abweisen. Im Ton eines unerschütterlichen Vertrauens entgegnete er: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn errettet werde.‘ Ist das nicht einfach und klar? Sage, Enno, willst du an Ihn glauben?“

„Ja, ich will!“, erwiderte ich. Ich konnte nicht mehr anders.

„So ist es recht“, kam es da wie aus einem Mund über die Lippen von allen, die im Zimmer anwesend waren. „Das halte fest. Wer an Ihn glaubt, geht nicht verloren.“

In jener Stunde hat mein Heiland mich gefunden, und Er hat mich festgehalten bis zu diesem Augenblick.

Aus: „Samenkörner“



Welt, du hast Grund genug zum Schweigen,  
 nachdem der Eine schrei auf Golgatha.  
 Welt, du hast Grund, dich tief zu beugen  
 und anzuseh'n, was dort für dich geschah.  
 Das Kreuz mit dem Gekreuzigten will sagen:  
 Die ganze Schuld der Welt hat Gottes Sohn getragen!

Welt, Gottes Sohn hat überwunden  
 den Tod, die Hölle und des Satans Macht.  
 Er rang bis in die letzten Stunden  
 und starb mit lautem Ruf: Es ist vollbracht!  
 Wer könnte an dem Kreuz vorübergehen?  
 Welt, stehe still, es ist für dich geschehen!

Wir sind vom Kreuze angerufen.  
 Dort sind wir dem Erbarmen Gottes nah.  
 Der Ruf durchdringt die tiefsten Stufen:  
 Komm zu dem Kreuz! Geh hin nach Golgatha!  
 Dem, der dort starb, dem schenke dein Vertrauen.  
 Du wirst nur Gottes Liebe und Erbarmen schauen.

Welt, du hast Grund, den Herrn zu lieben;  
 denn er hat dich geliebt bis in den Tod,  
 und was ihn an das Kreuz getrieben,  
 ist sein Erlösungswerk für deine Not.  
 Der Heiland starb, er gab für dich sein Leben;  
 Gott hat dir seinen Sohn zu deinem Heil gegeben.

Friedrich Laukemann

